

Je Woche

20. Jahrgang
ISSN 1862 - 1996



Kulturrexpress

Unabhängiges Magazin



Lyonel Feininger, Radrennen, Öl auf Leinwand, 1912

Ausgabe 07

vom 11. – 17. Februar 2024

Inhalt

- 20 Jahre japanische Popkultur in Deutschland
- Abschied von Architekt Peter Kulka
- StadtTeilen. Neue Praktiken gemeinschaftlicher Nutzung urbaner Räume (1. Aufl. 2024) zum freien Download
- Schirn Kunsthalle Frankfurt: Lyonel Feininger Retrospektive - nur noch wenige Tage bis 18. Februar 2024
- T. Lux Feininger und seine Bauhausfamilie. Sieben Jahre künstlerisches Schaffen im Dessauer Haus Feininger: Sonderschau zeigt erstmals Œuvre einer ganzen Familie vom 25. Februar – 21. April 2024

Zeitschrift für Kunst, Kultur, Philosophie, Wissenschaft, Wirtschaft und Industrie
Kulturrexpress verpflichtet sich unabhängig über wirtschaftliche, politische und kulturelle Ereignisse zu berichten. Kulturrexpress ist deshalb ein unabhängiges Magazin, das sich mit Themen zwischen den Welten aus Wirtschaft und Kultur aber auch aus anderen Bereichen auseinandersetzt. Das Magazin bemüht sich darin um eine aktive und aktuelle Berichterstattung, lehnt jedoch gleichzeitig jeden Anspruch auf Vollständigkeit ab.

Impressum

Herausgeber Rolf E. Maass
Postfach 90 06 08
60446 Frankfurt am Main
mobil +49 (0)179 8767690

www.kulturrexpress.de
www.kulturrexpress.info
www.svenska.kulturrexpress.info
www.engl.kulturrexpress.info

Finanzamt IV Frankfurt a/M
USt-idNr.: DE249774430
redaktion@kulturrexpress.de

Kulturrexpress in gedruckter Form
erscheint wöchentlich

20 Jahre japanische Popkultur in Deutschland

Einen runden Geburtstag feiert dieser Tage „Koneko“, das Trendmagazin für japanische Popkultur (in den ersten Jahren noch „das Trendmagazin für Otakus“). Die Erstausgabe erschien am 11. Februar 2004, die Jubiläumsausgabe kam fast genau 20 Jahre später, am Dienstag, den 13. Februar 2024, in den deutschsprachigen Zeitschriftenhandel.



20 Jahre sind eine beachtliche Zeit und besonders für ein klassisches Print-Magazin keine Selbstverständlichkeit. Während die Welt 2004 noch eine andere war und es nur wenige Social-Media-Plattformen und noch keine Smartphones oder Streaming-Dienste gab, ist das aktuelle Angebot an Informations- und Unterhaltungsmedien im Internet fast unüberschaubar geworden. Dazu

kommen unzählige Content-Creators und Influencer, die sich ebenfalls mit Manga, Anime, Games und Co. beschäftigen.

Trotzdem bzw. gerade deswegen erfreut sich das „Koneko“-Magazin inzwischen größerer Beliebtheit als noch in seinen Anfangstagen und konnte während der letzten 20 Jahre seine Auflage mehr als verfünffachen. Alle zwei Monate serviert „Koneko“ seinen Lesern einen bunten Mix aus Japan-News, Szene-Talk und Produkt-Empfehlungen, verpackt in ein buntes Nippon-Design und mit einer Sprache, die direkt aus der Community kommt.



Aus dem einstigen Stand-Alone-Magazin „Koneko“ ist inzwischen eine stetig wachsende Produkt-Familie

bestehend aus Sonderheften, Spin-offs und Schwesternmagazinen für asiatische Popkultur geworden. So erscheinen neben dem Haupt-Magazin „Koneko“ jedes Jahr diverse Specials (aktuell: „Koneko OISHII (Japanische Leckereien in der Popkultur“), einmal jährlich im Pride-Monat Juni das LGBTQ-Magazin „dokidoki“ (ursprünglich ein „Koneko“-Sonderheft für japanische Boys- und Girls-Love-Serien) und zwei mittlerweile völlig eigenständige Periodika, die zunächst ebenfalls als „Koneko“-Sonderhefte gestartet sind: „K*bang“, das Trendmagazin für koreanische Popkultur, sowie seit neuestem auch „DYNASTY“, das Trendmagazin für chinesische & taiwanische Popkultur.

Die Jubiläumsausgabe von „Koneko“ erscheint in besonders hochwertiger Aufmachung und mit inhaltlichen Highlights wie einem Grußwort vom japanischen Generalkonsul Shinichi Asazuma sowie einem (sehr seltenen)

Interview mit Studio-Ghibli-Mitbegründer Toshio Suzuki. Einen Monat später erscheint mit „Koneko Classics“ ein weiteres ehemaliges „Koneko-Sonderheft, aus dem inzwischen ein eigenständiges Periodikum geworden ist. Diesmal für Retro-Manga/Anime von vor 20 Jahren, womit „Koneko“ seine inzwischen erwachsen gewordenen Leser von früher zurück nach Hause holt.

„Koneko“ erscheint beim Frankfurter Verlag „raptor publishing“, der in diesem Jahr ebenfalls auf 20 Jahre seit der Gründung zurückblicken kann. Weitere Anlässe zum Feiern werden 2024 das LGBTQ-Magazin „dokidoki“ haben (10 Jahre) sowie die später im Jahr erscheinende 25. Ausgabe des Korea-Magazins „K*bang“.

Meldung: raptor publishing, Frankfurt am Main

Abschied von Architekt Peter Kulka

Am 5. Februar ist der bekannte Architekt Peter Kulka verstorben. Die Stadt Dresden hat er in den letzten 30 Jahren auch zu seinem Wirkungsort gemacht und bleibend geprägt. Peter Kulka wurde 1937 in Dresden geboren, studierte in Berlin-Weißensee bei Selman Selmanagić. Anschließend war

er Mitarbeiter von Hermann Henselmann in Ostberlin. 1965 floh er in den Westen der Stadt und war bis 1969 Mitarbeiter bei Hans Scharoun.



Sächsischer Landtag Dresden, Foto (c) Oliver Killig/ SLT

Als selbstständiger Architekt hatte er in der Partnerschaft Herzog, Köpke, Kulka, Töpfer und Siepmann einen ersten großen Erfolg mit dem Entwurf für die Universität in Bielefeld. 1979 gründet er sein eigenes Büro in Köln, dem 1991 ein weiteres Büro in Dresden folgte.

Zweifelsohne gehörte Peter Kulka zu den einflussreichsten Architekten der Gegenwart in Deutschland. Einige seiner bekannten Bauwerke prägen heute das Stadtbild von Dresden: der Sächsische Landtag, der kleine

Zu seinen bekanntesten Bauten und Entwürfen zählen neben dem Sächsischen Landtag in Dresden (1991-1997) und der Galerie für Zeitgenössische Kunst, Leipzig (1994-1998), der Werner-Otto-Saal im Konzerthaus Berlin (2001-2003), das Bosch Haus Heidehof, Stuttgart (2000-2004), das Residenzschloss Dresden (2004-2017) und der Landtag Brandenburg, Potsdam (2011-2014). Zuletzt plante er Erweiterungsbauten für den Sächsischen Landtag.

Kulka erhielt zahlreiche Auszeichnungen für seine Bauten, u. a.



Plenarsaal mit Tribüne

den Thüringer Staatspreis, BDA-Preis Sachsen, Deutscher Architekturpreis, Hugo-Häring-Preis und 2006 die Ehrendoktorwürde der TU Dresden. Er zählte 1996 zu den 30 Gründungsmitgliedern der Sächsischen Akademie der Künste.,,Peter Kulka war ein streitbarer Geist, immer klar und

Meldungen: Akademie der Künste, AdK Berlin und Landeshauptstadt Dresden

StadtTeilen Neue Praktiken gemeinschaftlicher Nutzung urbaner Räume (1. Auflage, 2024) aus dem transcript Verlag zum freien Download

Praktiken des Teilens stellen Möglichkeiten dar, Stadt alternativ zu gestalten, und sind zugleich komplexe Aushandlungsprozesse. Kann der Schulhof abends von der Nachbarschaft genutzt werden? Oder hat die Hausgemeinschaft Interesse an einem gemeinsamen Garten und Veranstaltungsraum? Offen ist, was solidarische und widerständige Praxen des Teilens begünstigt und welche architektonischen Interventionen die Teilbarkeit von öffentlichem Raum erleichtern.

Auf der Grundlage empirischer Studien in drei deutschen Städten und einem Praxislabor werden Praktiken des Teilens, ihre Bedingungen, Potenziale und Grenzen untersucht. Autoren und Autorinnen liefern Denkanstöße für Politik, Verwaltung, Wissenschaft, Initiativen und Wohnungsunternehmen. Das Projekt StadtTeilen arbeitet und engagiert sich seit November 2017. Zu Anfang des Forschungsprojekts stand ein Workshop der Robert Bosch Stiftung in Berlin. Ein Ergebnis der Zusammenarbeit veranschaulicht die Publikation.



Ziel des Buchs ist es, die untersuchten Praktiken, Bedingungen und Potenziale des Teilens und die Ergebnisse aus dem im Projekt realisierten Praxislabor vorzustellen. Anknüpfend an die theoretischen Ausführungen verstehen die Autoren und Autorinnen Teilen als Oberbegriff verschiedener Praktiken von Tausch-, Sharing- und commoning-Prozessen, die sowohl kommerziellen als auch nichtkommerziellen Charakter haben können. Das Hauptinteresse gilt dabei nichtkommerziellen Formen des Teilens, in denen ein hohes Potenzial für die Gestaltung einer

gemeinwohlorientierten
Stadtentwicklung gesehen werden.



Am Beispiel Frankfurt am Main, was nicht Inhalt der Publikation ist, wäre das Gemeinschaftsprojekt AdAptiv, kurz Ada zu erwähnen, das seinen Platz auf dem ehemaligen Areal der Goethe-Uni fand, auch Campus Bockenheim genannt und zukünftiger Ort an dem das ambitionierte Projekt Kulturcampus seine Umsetzung finden soll. Das Nicht-kommerzielle Kantinenwesen oder einer der im

Bundesgebiet zahlreich vorhandenen Tafeln fehlen in der Beschreibung des Buches. Nicht-kommerzielle Kantinen wie das Ada Projekt übernehmen einen großen Anteil im Bereich des sozialen Teilens innerhalb der urbanen Angebotspalette. Erwähnung in der Publikation finden vielmehr Projekte aus den Stadtlandschaften in Berlin, Kassel und Stuttgart, was vor allem mit der Herkunft der Autoren und mit deren Arbeitsschwerpunkten zusammenhängt.

Vom 29. - 31. Januar fand in Frankfurt ein Deutsch-Chilenisches Symposium, DFG-KOPRO Int unter der Leitung von Prof. Paola Alfaro-d'Alençon in Anwesenheit des Frankfurter Planungsdezernenten Marcus Gwechenberger (SPD) statt. Bei dieser Gelegenheit während einer Exkursion auf dem halbverwaisten Campus Bockenheim wurde darauf hingewiesen, die Musikhochschule Frankfurt solle nicht in das sanierte Juridicum einziehen. Vielmehr werden im Gebäude Wohnungen mit Balkonen entstehen, wenn nicht der Abriss des Juridicums geplant ist. Die Musikhochschule bekommt stattdessen einen Neubau, der nicht weit entfernt auch auf dem Campus entstehen soll. Über weitere Planungsdetails hierzu wurde nicht gesprochen. DFG Kopro setzt sich mit Stadtentwicklung unter Einbeziehung der Nachbarschaft auseinander. Das geschah mit der Fragestellung: What kind of resources do we share? Ein Symposium, das im übrigen kostenfrei auch der Allgemeinheit zugänglich war. Zum Programm der Veranstaltung gehörten unter anderem ein Besuch der Frankfurter 'Agentur des städtischen Wandels' in der Braubachstraße.

Doch zurück zum Inhalt der Publikation: Unterschiedliche Praktiken des Teilens wurden gefunden. Die Auswahl reicht von Hausprojekten, die gemeinsam ihre Vorstellungen von alternativen Wohnformen umsetzen, über Urban-Gardening-Initiativen, die auf innerstädtischen Brachflächen

entstanden sind, die von Aktivitäten zur Umgestaltung und gemeinsamen Nutzung öffentlicher Räume handeln bis hin zur Weitergabe von Gebrauchsgegenständen oder auf Basis des Teilens von Kenntnissen mit lokalem Bezug.

[Volltext zum kostenlosen Download...](#)

StadtTeilen

Neue Praktiken gemeinschaftlicher Nutzung urbaner Räume
(Hrsg.) Floris Bernhardt / Nada Bretfeld / Josefine Buzwan-Morell / Helena Cermeño / Sina Doukas / Elisabeth Güde / Constantin Hörburger / Carsten Keller / Florian Koch

transcript Verlag, Bielefeld

1. Auflage, 2024

broschiert, zahlreiche Abb., 224 Seiten

Format: 26 x 20 cm

ISBN: 978-3-8376-6633-5

und als ebook

ISBN 978-3-8394-6633-9

[StadtTeilen \(transcript-verlag.de\)](https://www.transcript-verlag.de)

Schirn Kunsthalle Frankfurt Lyonel Feininger Retrospektive bis 18. Februar 2024



Lyonel Feininger, Die Radfahrer (Radrennen), 1912, Öl auf Leinwand, 80,3 x 100,3 cm, National Gallery of Art, Washington, DC, Sammlung von Mr. und Mrs. Paul Mellon © VG Bild-Kunst, Bonn 2023

Der deutsch-amerikanische Künstler Lyonel Feininger (1871–1956) ist ein Klassiker der modernen Kunst. Die Schirn Kunsthalle Frankfurt widmet dem bedeutenden Maler und Grafiker die

erste große Retrospektive in Deutschland seit über 25 Jahren und zeichnet ein umfassendes und überraschendes Gesamtbild seines Schaffens. Bekannt ist Feininger für seine Gemälde von Bauwerken, kristalline Architekturen in beeindruckender Monumentalität und Harmonie der Farben. Jedoch übersieht

die heutige Rezeption oft die Originalität und den künstlerischen Facettenreichtum seines Werkes, das zahlreiche Tendenzen der Moderne widerspiegelt. Mehrere scheinbar gegenläufige Interessen ziehen sich mit großer Kontinuität durch sein Oeuvre und sind Teil seiner Handschrift. Die Schirn präsentiert selten gezeigte Hauptwerke wie *Die Radfahrer (Radrennen)* (1912), *Selbstbildnis* (1915), *Zirchow VII* (1918), *Gelmeroda XIII* (1936) oder *Manhattan I* (1940), aber auch weniger bekannte Arbeiten wie die erst vor einigen Jahren wiederentdeckten Fotografien des Künstlers. Schon früh entwickelte Feininger als Grafiker und Karikaturist einen sehr eigenen Stil. Neben zentralen Werken aus der frühen figurativen Phase mit politischen Karikaturen, humorvoll-grotesken Stadtansichten und karnevalesken Figuren beleuchtet die Ausstellung auch seine Rolle als Bauhaus-Lehrer und Meister grafischer Techniken wie Zeichnung und Holzschnitt. Ein besonderer Fokus liegt mit zentralen Arbeiten auf dem US-amerikanischen Exil des Künstlers. Mit rund 160 Gemälden, Zeichnungen, Karikaturen, Aquarellen, Holzschnitten, Fotografien und Objekten zeigt die Ausstellung wichtige Themen und Entwicklungslinien auf, die Feiningers

Werk geprägt und unverwechselbar gemacht haben.



Lyonel Feininger, *Colored trucks*, 1940er-1950er, Diafilm, 3 x 3,53 / 6 cm, Harvard Art Museums/Busch-Reisinger Museum, Schenkung von T. Lux Feininger, © Artists Rights Society (ARS), New York / VG Bild-Kunst, Bonn 2023, Foto © President and Fellows of Harvard College

Für die Präsentation konnte die Schirn bedeutende Leihgaben aus zahlreichen deutschen und internationalen Museen, öffentlichen wie privaten Sammlungen gewinnen und in Frankfurt zusammenführen. Zu den Leihgeber*innen zählen u. a. das Bauhaus-Archiv Berlin, die Harvard Art Museums/Busch-Reisinger Museum, Cambridge, MA, das Museum Lyonel Feininger, Quedlinburg, das Kunstmuseum Basel, The Metropolitan Museum of Art, New York, das Museo de Arte Thyssen-Bornemisza, Madrid, The Museum of Fine Arts, Houston, das

Museum Folkwang, Essen, The Museum of Modern Art, New York, die National Gallery of Art, Washington, D.C., das Solomon R. Guggenheim Museum, New York, das Sprengel Museum Hannover, die Staatlichen Museen zu Berlin, Nationalgalerie, die Staatsgalerie Stuttgart und das Whitney Museum of American Art, New York.

Die Ausstellung „Lyonel Feininger. Retrospektive“ wird gefördert durch die Hessische Kulturstiftung und die Ernst Max von Grunelius-Stiftung. Zusätzliche Unterstützung von der Fraport AG, der Fontana Stiftung und der Georg und Franziska Speyer'schen Hochschulstiftung.

Dr. Sebastian Baden, Direktor der Schirn Kunsthalle Frankfurt, betont: „Lyonel Feininger gehört zu den bekanntesten Vertretern der klassischen Moderne in Deutschland und dennoch ist die Vielseitigkeit seiner Kunst einem großen Publikum erstaunlich unbekannt. Die große Retrospektive in der Schirn bietet nun eine spektakuläre Neubetrachtung seines gesamten Werkes aus 60 Jahren künstlerischem Schaffen mit bedeutenden und selten gezeigten

Leihgaben aus Sammlungen in Europa und den USA. In der einmaligen Zusammenschau wird die Vielseitigkeit

seines Gesamtwerks deutlich, das einige Entdeckungen bereithält.“

Dr. Ingrid Pfeiffer, Kuratorin der Ausstellung, erläutert: „Lyonel Feiningers herausragendes Gesamtwerk repräsentiert geradezu exemplarisch zahlreiche Strömungen in der Kunst des 20. Jahrhunderts; trotzdem ist es äußerst individuell. Seine künstlerische Entwicklung vollzieht sich nicht linear, sie weist zahlreiche Sprünge und Rückgriffe auf, gleichzeitig werden Feiningers große Themen über alle Medien hinweg und bis ins Spätwerk sichtbar. Sein unabhängiges Denken ist frei von Hierarchien, auch Gegenteiliges und Andersartiges wird zugelassen. Auf den ersten Blick oft ernst, konstruiert und monumental, ist es zugleich ein Werk voller Überraschungen,

tiefgründiger Melancholie und spielerischer Leichtigkeit.“



Lyonel Feininger, Zirchow VII, 1918, Öl auf Leinwand, 80,7 x 100,6 cm, National Gallery of Art, Washington, Schenkung von Julia Feininger © VG Bild-Kunst, Bonn 2023

Rundgang durch die Ausstellung

Zum Auftakt der großen Retrospektive zeigt die Schirn gezeichnete und gemalte Selbstporträts von Lyonel Feininger, darunter das ausdrucksstarke Selbstbildnis (1915), das 1917 in seiner ersten Einzelausstellung in der Galerie

Der Sturm in Berlin zu sehen war. In der Selbstbetrachtung zeigt sich der Künstler sowohl skeptisch als auch nachdenklich. Nachdem Feininger 1887 aus New York nach Deutschland gekommen war, um in Leipzig Musik zu studieren, entschied er sich schließlich für das Studium der bildenden Künste in Berlin. Erste Erfolge hatte er hier als einer der führenden Karikaturisten und Illustratoren mit Zeichnungen, die seinen besonderen Sinn für Humor erkennen lassen. Für verschiedene Satirezeitschriften und Zeitungen wie Ulk oder Lustige Blätter

fertigte er ab 1896 Zeichnungen an und entwickelte für die Chicago Sunday Tribune die Comic-Serien The Kinder-Kids und Wee Willie Winkie's World (1906). Auch sein frühes malerisches Werk war figürlich geprägt. Während eines Aufenthalts in Paris entstanden zwischen 1907 und 1911 die sogenannten Karnevals- oder „Mummenschanzbilder“ in einer charakteristischen Farbpalette mit gedämpften Rosés, giftigem Gelb, Nachtblau und Türkis-Grün. Es sind oft isoliert erscheinende, typenhafte Figuren in dramatisch-träumerischen Szenen – Arbeiter, Geistliche, Kinder, Frauen und Männer mit überlangen Gliedmaßen und in extravaganter, aus der Zeit gefallener Mode. In den figurativen Gemälden wie Der weiße Mann (1907) übernahm Feininger die flächigen Kompositionen seiner Karikaturen, experimentierte mit Verfremdungen und erschloss damit eine neue Perspektive des Bildraums.

Seine berühmten kristallinen Architekturserien, die bis heute seine bekannteste Werkgruppe bilden, entwickelte Feininger während des Ersten Weltkriegs bis in die 1920er-Jahre. Durch die prismatische

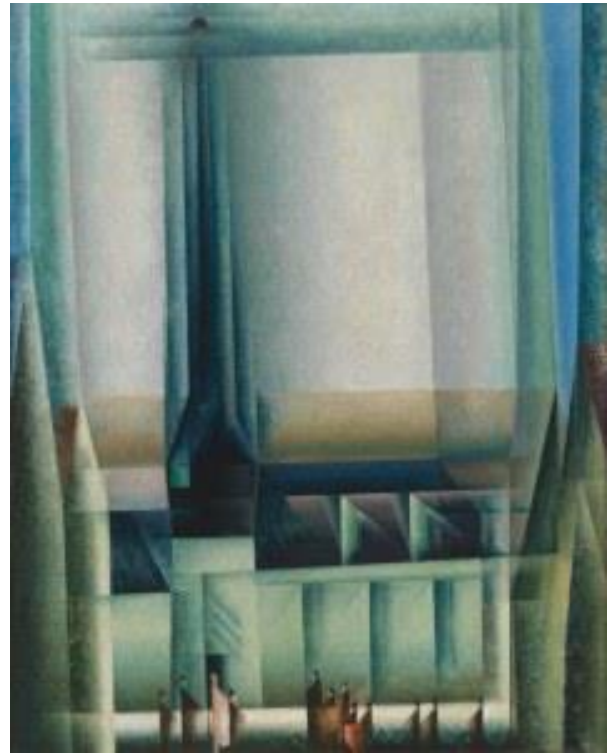


Lyonel Feininger, Kathedrale (großer Stock), 1919, Holzschnitt auf gelbem Seidenpapier, 30,5 x 18,9 cm, Sammlung Freese © VG Bild-Kunst, Bonn 2023

Überlagerung der Flächen, die an die Wanderung des Tageslichts erinnert, erhielten die Bilder ein Zeitelement, während die Transparenz geistige Klarheit und Spiritualität verkörpert. Einflussreich für diese Entwicklung war Feiningers Auseinandersetzung mit dem Kubismus, insbesondere mit den lichtdurchfluteten und dynamischen Werken Robert Delaunays, sowie mit den italienischen Futuristen, die sich in

seinem Hauptwerk Die Radfahrer (Radrennen) niederschlug. Feininger legte in seinen prismatisch aufgebrochenen und monumentalen Architekturen besonderen Wert auf einen expressionistischen, innerlich geformten Ausdruck. Statt der Zergliederung und Mehransichtigkeit eines Gegenstandes strebte er nach Konzentration bis ins absolute Extrem. Feininger, der auch Musiker war und selbst komponierte, verglich seine Malerei mit der „Synthese der Fuge“, in der Harmonie und Dissonanz ebenso wie Formstrenge und Rhythmik ihren Platz finden.

Bis heute gilt Feininger als einer der bedeutendsten Holzschnittmeister des 20. Jahrhunderts. In einem Zeitraum von nur drei Jahren entstanden zwischen 1918 und 1920 die meisten seiner rund 320 Holzschnitte, darunter die ikonische Kathedrale (großer Stock) (1919), die auf dem Titelblatt des Manifest und Programm des staatlichen Bauhauses in Weimar (1919) abgedruckt ist. 1919 hatte Walter Gropius Feininger als einen der ersten Meister ans Bauhaus berufen, 1921 wurde er dort künstlerischer Direktor der Grafischen Werkstatt. Die Schirn zeigt aus Feiningers umfassendem grafischen Schaffen außerdem Zeichnungen, Radierungen und Lithografien.



Lyonel Feininger, Gelmeroda VIII, 1921, Öl auf Leinwand, 100,3 x 80,3 cm, Whitney Museum of American Art, New York; Erwerb © VG Bild-Kunst, Bonn 2023

Die Ausstellung versammelt eine eindrucksvolle Serie von fünf Gemälden aus verschiedenen Phasen von Feiningers umfassender Werkserie Gelmeroda (1913–1955), an der er rund 40 Jahre lang immer wieder arbeitete, dazu eine Zeichnung, mehrere Holzschnitte und eine Lithografie. An ihr lässt sich besonders Feiningers Begeisterung für historisch gewachsene, romantische Architektur nachvollziehen. Seine Entwicklung ist dabei keineswegs linear und umfasst kristallin-expressionistische und bewegte Versionen wie Gelmeroda II (1913) und zugleich majestätische Darstellungen mit

nach oben strebendem Grundmotiv in kühlem Blaugrün wie in Gelmeroda VIII (1921). Eine ebenfalls intensive künstlerische Auseinandersetzung verfolgte Feininger mit der durch Altstadthäuser und mächtige Sakralbauten geprägten Stadt Halle. Die Schirn zeigt aus der Werkgruppe, die zwischen 1929 und 1931 entstand, Marienkirche mit dem Pfeil (1930) und Der Dom in Halle (1931) sowie Kohlezeichnungen, Skizzen und Fotografien, die er bei seinen Streifzügen durch die Stadt angefertigt hatte. Feiningers künstlerische Herangehensweise an seine Motive basierte in beiden Serien auf zahlreichen skizzenhaften Vorzeichnungen, seinen „Natur-Notizen“, mit denen er sich seinem Motiv annäherte, bevor er es im Gemälde umsetzte.

Feininger setzte sich Ende der 1920er-Jahre verstärkt mit Fotografie auseinander, obwohl er dem Medium lange kritisch gegenüberstand, und hinterließ ein vor Kurzem wiederentdecktes Konvolut von insgesamt rund 20.000 Foto-Objekten. Die Schirn zeigt Fotografien und Diapositive des Künstlers, die zentrale Motive wie (Schaufenster-)Figuren, Lokomotiven und Architektur aufgreifen. Das Bauhaus in Dessau fotografierte er nachts in geheimnisvollem Licht, anders

als jede andere Bauhaus-Fotografie. Das Medium diente Feininger als weiteres Experimentierfeld für Bildeffekte wie Hell-Dunkel-Kontraste, Schatten und Formspiele sowie Unschärfen, die an rhythmisierende Elemente in seinen Gemälden erinnern.



Lyonel Feininger. Retrospektive, Ausstellungsansicht © Schirn Kunsthalle Frankfurt 2023, Foto: Norbert Miguletz

Feiningers Holzspielzeuge gehören, wie seine Karikaturen und Comics, untrennbar zu seinem Gesamtwerk. Ab 1913 arbeitete er an Lokomotiven aus buntem Hartholz, die als Spielzeuge in Serie produziert werden sollten, ein Plan, der aufgrund des Ersten Weltkriegs nicht realisiert werden konnte. Mit *Die Stadt am Ende der Welt* (1925–1955) kreierte er eine Spielzeugstadt aus Holz, die sein Interesse für historische Häuser und Kirchen aufgreift und auf den Roman *Die andere Seite* (1908) seines Freundes Alfred Kubin zurückgeht.

Ein wiederkehrendes Thema in Feiningers Werk sind die Seestücke. Schon als Kind in New York hatten ihn die Dampfer und Segelboote auf dem Hudson River fasziniert, und in Deutschland boten ihm die jährlichen Aufenthalte an der Ostsee Anregungen für weitere Motive. Neben fast abstrakten Strandbildern mit puppenartigen Figuren und kubistisch zerlegten Flächen wie *Badende (am Strand I)* (1912) entstanden dramatische mystische Gemälde wie *Leviathan (Dampfer Odin I)* (1917). Die menschenleeren, transparenten Seebilder, die er ab den 1920er-Jahren bis ins Spätwerk in den USA malte, stellen neben den kristallinen Architekturen Feiningers zweite bekannte Werkgruppe dar. Ähnlich wie

in den Kirchenbildern suchte er hier in der Natur nach Metaphern für innerliche Erfahrungen mit Referenzen zur Romantik. Geheimnisvolle Leere, Einsamkeit, subtile Erlebnisse mit Licht, Raum und Wolken sind wiederkehrende Themen wie in *Stiller Tag am Meer III* (1929) oder *Dünen am Abend* (1936), die an Caspar David Friedrichs Gemälde *Mönch am Meer* (1808-1810) oder William Turners Seebilder erinnern.



Lyonel Feininger, *Barfüsserkirche II*, 1926, Öl auf Leinwand, 108,6 x 93,3 cm, Sammlung Walker Art Center, Minneapolis Geschenk der T.B. Walker Foundation, Gilbert M. Walker Fund © VG Bild-Kunst, Bonn 2023

Kontinuität und gegenläufige Tendenzen setzen sich in Feiningers Spätwerk fort. 1937 floh der Künstler mit seiner jüdischen Ehefrau Julia nach fast 50

Jahren aus dem nationalsozialistischen Deutschland ins US-amerikanische Exil. Seine Kunst wurde in der Ausstellung „Entartete Kunst“ öffentlich diffamiert und über 400 Werke wurden aus öffentlichen Sammlungen konfisziert. In New York gelang Feininger nach zwei Jahren die Rückkehr zur Malerei. Er griff mithilfe seiner „Natur-Notizen“ auf frühere Motive in neuem Stil zurück und übertrug zentrale Kompositionen wie die Gebäudeschluchten aus Barfüsserkirche II (1926) oder aus den Fotografien aus Halle auf seine neue Umgebung, so etwa in der Serie der New-York-Bilder wie Manhattan I (1940). Feiningers frühe Tendenz, fast, aber nicht ganz abstrakt zu arbeiten, steigerte sich in seinem Spätwerk, besonders in der Serie der New Yorker Hochhäuser. Dies gilt auch für die Fotografie, die sich mehr als zuvor am Abstrakten orientiert.

Feininger beschäftigte sich verstärkt mit farbigen Diapositiven und griff bekannte Motive und Kompositionen aus seinem Werk wieder auf. Anknüpfend an sein Gemälde Glasscherbenbild (1927) experimentierte er mit sich überlagernden Glasscherben und Lichtphänomenen, die durch die Projektion des Diapositivs auf einer weiteren visuellen Ebene fortgesetzt wurden.

Wenige Jahre vor seinem Tod in New York entstanden die Ghosties, eine humorvolle Serie von aquarellierten Tuschzeichnungen. Sie greifen die befreiten Linien seines Spätwerks auf und bilden ähnlich wie seine Karikaturen und Holzspielzeuge in ihrer spielerischen Leichtigkeit einen spannungsreichen Kontrast zu seinen monumentalen Architekturgemälden.

Zur Ausstellung bietet die Schirn ein Digitalium an, das mit wissenswerten Hintergründen, kunst- und kulturhistorischen Kontexten und wesentlichen Ausstellungsinhalten Einblicke in die künstlerische Welt von Lyonel Feininger gibt. Das kostenfreie digitale Vermittlungsangebot ist in deutscher sowie englischer Sprache abrufbar unter feininger.schirn.de.

Eine Einführung in die Ausstellung, herausgegeben von der Schirn Kunsthalle Frankfurt. Auf ca. 40 Seiten werden die wichtigsten Werke der Ausstellung vorgestellt und die kulturhistorischen und gesellschaftlichen Zusammenhänge dargelegt. Ab 12 Jahren. Preis: 7,50 € einzeln, im Klassensatz 1 € pro Heft (ab 15 Stück).

T. Lux Feininger und seine Bauhausfamilie

Sieben Jahre künstlerisches Schaffen im Dessauer Haus Feininger: Sonderschau zeigt erstmals Œuvre einer ganzen Familie vom 25. Februar – 21. April 2024



Julia Feininger auf dem Balkon, 1927 © T. Lux Feininger Estate

Er war der Chronist seiner Familie: Lyonel und Julia Feiningers jüngster Sohn T. Lux Feininger. Als Jugendlicher entdeckt er auf dem Boden die Kamera seines Großvaters und es gelingt ihm, den etwas in die Jahre gekommenen Apparat zu nutzen. Später richtet er sich

im Keller eine erste Dunkelkammer ein – seine Liebe zur Fotografie nimmt ihren Lauf. Er fotografiert die Familie im Dessauer Haus Feininger, den Alltag der Bauhäusler und ihre Feste. Die Ausstellung zeigt zahlreiche seiner originellen Aufnahmen.

Mit dem Vater schnitzt er Holzfiguren und 1926 beginnt er selbst am Bauhaus zu studieren. Dort entwirft er in der Bühnenwerkstatt Masken aus Papier und Holz. Er lernt Banjo und Klarinette spielen, wird Mitglied der legendären Bauhauskapelle und: beginnt zu malen. Wie seinen Vater interessieren ihn maritime Motive. Die Beiden bauen bei Ostseeeurlaube in Deep (heute Polen) seetüchtige Segelboot-Modelle. T. Lux Feiningers Autobiografie und andere seiner Texte erzählen viel über das Leben im Haus Feininger. Für eine Videoinstallation der Ausstellung hat T. Lux Feiningers Sohn, der Schauspieler Conrad Feininger, einige der Texte eingelesen.

Julia Feininger arbeitet in Dessau weiter an ihren am Weimarer Bauhaus entworfenen Bühnenpuppen und gestaltet Spielzeugfiguren, die sie Kindern befreundeter Familien schenkt. Sohn Andreas, der am Weimarer Bauhaus Tischlerei studierte, entwirft und baut Möbel für das Esszimmer der Feiningers – auch er fotografiert. Sohn Laurence ist eher der Musik zugetan. Er komponiert und verschriftlicht die Fugenkombinationen seines Vaters. Die Eltern fördern die Interessen und Neigungen ihrer Kinder. Zur Familie gehören später auch die Bauhaustudentin Gertrud Wyss Hagg-

Feininger, die 1933 Sohn Andreas heiratet, sowie die Fotografin Lore Feininger – eine Tochter Lyonels aus erster Ehe. Sie alle sind, mehr oder weniger häufig, im Haus Feininger anzutreffen.

Die Ausstellung eröffnet einen neuen Blick auf die Bauhausfamilie Feininger. Sie zeigt deutlich, dass der Alltag und die kreative Atmosphäre im Haus Feininger nicht nur durch den letztendlich oft abwesenden und von allen Lehrverpflichtungen befreiten Bauhausmeister Lyonel, sondern durch die Kreativität einer ganzen Familie geprägt ist. Zudem zeigt sich, dass es vor allem T. Lux Feininger war, der als Student intensiver als alle anderen aus der Familie in die Arbeit des Bauhauses eingebunden war und in Dessau die wohl wichtigste Verbindungsperson der Feiningers zu dieser Schule gewesen ist.

Die Gestaltung und Einrichtung der Ausstellung „T. Lux Feininger und seine Bauhausfamilie“ wurde von der Kuratorischen Werkstatt der Stiftung Bauhaus Dessau entworfen und greift die private Häuslichkeit des Ausstellungsortes auf. Dazu trägt auch das neue Lichtkonzept bei, für welches das Berliner Designstudio Mykilos das Haus mit Leuchten zeitgenössischer Designer*innen ausstattete. Die

Ausstellungsgestaltung soll über die Laufzeit des Ausstellungsprojektes hinaus die Grundlage einer Neueinrichtung des Hauses Feininger bilden.

Die von der Stiftung Bauhaus Dessau konzipierte und organisierte Ausstellung wird am 24. Februar 2024 im Rahmen des Kurt Weill Festivals 2024 eröffnet und von der Kurt Weill Gesellschaft e.V. durch die Bereitstellung der Ausstellungsräume und Beiträge zum Rahmenprogramm sowie durch die Mitwirkung an der Kommunikations- und Öffentlichkeitsarbeit unterstützt. Die Kooperationspartner verstehen das Ausstellungsprojekt als Auftakt einer längerfristigen, gemeinsamen Neuorientierung und Weiterentwicklung der Nutzung des Hauses Feininger, das sowohl ein Vermittlungsort der Geschichte der Bauhausfamilie Feininger als auch Sitz des Kurt Weill Zentrums Dessau ist.

Die Ausstellung wird realisiert in Kooperation mit dem T. Lux Feininger Estate. Sie ist die erste Station des gemeinsam mit dem Museum Lyonel Feininger Quedlinburg, dem Anger Museum Erfurt und dem Kunstmuseum Ahrenshoop bis 2025 geplanten Ausstellungsprogramms »Moderne Romantik – T. Lux Feininger«.

Begleitend zur Ausstellung erscheint ein Bauhaus-Taschenbuch zur „Bauhaus-Familie Feininger“ bei Spector Books, Leipzig.

Veranstaltung: Am 2.3.2024, 11 Uhr, gibt es eine Sonderführung mit Kurator Torsten Blume. Anschließend präsentiert Lina Ehrentraut ihren Comic zu Julia Feininger. Willie Gurner spricht über seine Rekonstruktionen von Bauhausbühnen-Marionetten Julia Feiningers.

www.bauhaus-dessau.de